

Ludwig Feuerbach und die „Gartenlaube“

Die Zeitschrift „Gartenlaube“ als Phänomen des 19. Jahrhunderts

Die Literatur erlebte im Deutschland des 19. Jahrhunderts einen großen Aufschwung, vor allem aufgrund der seit 1800 stetig steigenden Lesefähigkeit, denn bereits vor 1914 sind 90 % der Bevölkerung potentielle Leser.¹ Dabei ergab sich auch eine Nachfrage nach Unterhaltungsliteratur, die durch *Zeitschriften* befriedigt wurde. Man muss davon ausgehen, dass diese ab 1850 der eigentliche Durchbruch zum modernen Massenmedium mit riesiger Auflage gewesen sind, nicht das Zeitungswesen.² Die in der Regel wöchentlich erscheinenden illustrierten „Familienblätter“ waren ein echter Wachstumsmarkt, der teilweise ein Lesepublikum von mehreren Millionen hatte. Zu den „erfolgreichsten Pionierunternehmen“ zählte die „Gartenlaube“, die seit 1. Januar 1853 als „Illustriertes Familienblatt“ wöchentlich herauskam. Ihr Gründer und Herausgeber Ernst Keil (1816-1878) war anfangs der radikal-liberalen Position zugewandt, neigte aber später mehr zu einem „Alltagskonservatismus“.

Die „Gartenlaube“ wird als *Vorläuferin* der modernen *Illustrierten* bezeichnet, da sie es verstand, den geschriebenen Text mit Bildern (Stahlstiche, Holzstiche, Lithografien) aufzulockern. Fortsetzungsromane der Trivilliteratur (berühmteste Autorin Eugenie Marlitt), aber auch gehobene Literatur in Form von Erzählungen und Novellen (zum Beispiel von Karl Gutzkow, Ferdinand Freiligrath), politische und wissenschaftliche Aufsätze sowie ein Leserbriefkasten belebten den Inhalt. Der kometenhafte Aufstieg der Zeitschrift zeigte

sich in steigenden Leserzahlen, wobei die Auflagenhöhe 1867 bei 210.000 Exemplaren lag, 1875 sogar bei 382.000, was eine Gesamtleserschaft von ca. drei bis vier Millionen Personen ergab. „Das war damals die größte Wochenaufgabe, die es auf der Welt gab.“

Ludwig Feuerbach als Gegenstand der „Gartenlaube“

Es ist auf den ersten Blick erstaunlich, dass sich eine derartige Zeitschrift, die über den ganzen deutschen Sprachraum verbreitet war, im Hinblick auf ihre Intentionen und Leserschaft einer Person wie Ludwig Feuerbach zuwandte. Die Frage nach dem Warum dieser Veröffentlichung beantwortete in der ersten Nummer des Jahres 1872 auf



den Seiten 17 bis 19 ein Artikel mit dem Titel „Für einen deutschen Geisteskämpfer“, der in einem bewegenden *Spendenaufruf* für den Religionsphilosophen endete. Unter der Überschrift befand sich auch ein sehr ansprechender Stahlstich von „AN“, der Feuerbach mit einem gepflegten Vollbart in den besten Jahren seines Lebens zeigte. Der Artikel enthielt keine Verfasserangabe, es ist jedoch davon auszugehen, dass er wohl aus der Feder des freireligiösen Predigers Karl Scholl (1820-1907) stammte, der sich von 1868 bis 1875 und von 1880 bis 1898 in Nürnberg aufgehalten hatte.³



Der Spendenaktion der „Gartenlaube“ sind verschiedene Bemühungen vorausgegangen. So war Scholl 1868/69 mit der Familie Feuerbach näher in Kontakt getreten und hatte sich mit ihren *wirtschaftlichen Verhältnissen* vertraut gemacht. Zudem waren einem guten Freund der Familie, dem Sekretär am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, Enno Hektor (1820-

1874)⁴, diese Verhältnisse bekannt. Sie gehen auf eine vertrauliche Äußerung Feuerbachs zurück, dass nach seinem Tode *Ehefrau und Tochter* weitgehend unversorgt seien. Die Gründe dafür lagen darin, dass Feuerbachs leidlich gesicherte Lebensgrundlagen an *seine Person* gebunden waren. So war die Bayerische Pension für die unversorgten Söhne des Juristen Paul J.A. Feuerbach jeweils an die Person des Begünstigten gerichtet. Ebenso war die Gabe der Schillerstiftung für den Religionsphilosophen bestimmt. Schließlich waren die Zuwendungen der Freunde, die teilweise reichlich flossen, grundsätzlich dem Religionsphilosophen zugedacht.

Die genannten Freunde hatten deshalb wohl im Laufe des Spätsommers 1871 die Redaktion der „Gartenlaube“ von der *Notwendigkeit* einer *Spendenaktion* für den damals schwerkranken Feuerbach überzeugen können. Dabei ist zu bedenken, dass Enno Hektor in einem Brief vom 18.10.1868 an die Schillerstiftung erwähnte, er habe bereits damals – also im Jahre 1866 – im Einvernehmen mit ihr Kontakt zur „Gartenlaube“ aufgenommen, „um eine Nationalsubskription à la Freiligrath zu Gunsten Feuerbachs einzuleiten. Die Redaktion zeigte sich anfangs auch willig, ließ dann die Sache aber einschlafen. Ich finde dies unverzeihlich.“⁵ Vielleicht ist auch die von sozialdemokratischer Seite im Sommer 1870 initiierte Sammlung, die ebenso auf Hektor zurückging,⁶ letztlich Ursache für die Aktion gewesen, die nun aber von der *liberal-konservativen* Seite ausgehen sollte.

Der Verfasser des eingangs erwähnten Artikels gab ein sehr sachkundiges Lebensbild Feuerbachs, wobei er auch dessen Religionsphilosophie verständlich darstellte. Er betonte ausdrücklich, dass Feuer-

bach seit seinem zweiten Schlaganfall vom 16./17. Juli 1870 nicht mehr arbeitsfähig sei. „Dem Pflüger mit dem Geist ist die Schar zerbrochen, mit der er den Acker auch um das liebe Brod durchfurchen mußte. Das einzig noch in der Liebe für die Seinen schlagende Herz drückt die Centnerlast der Sorge für die Zukunft.“ Diese Sorge veranlasste den Verfasser, die Leser der „Gartenlaube“ aufzufordern, die Redaktion instand zu setzen, „einen Schirm gegen ein zu hartes Geschick [der Lieben Feuerbachs] aufzurichten“. Dieser sollte in einem „Nationaldank“ verwirklicht werden, der von der Redaktion eingesammelt und zu gegebener Zeit an Feuerbach weitergeleitet würde. Die Zeitschrift werde „zu rechter Zeit“ über die eingegangenen Spenden Rechenschaft geben. Am Schluss des Artikels wurden bereits vier Spender genannt, wobei die Redaktion 50 Thlr. (gemeint ist die in Norddeutschland übliche Taler-Währung mit dem Silbergroschen) gab.

Die Einzelheiten der Spendensammlung

Bereits in Heft Nr. 4 Seite 68 der Zeitschrift wurde auf dem letzten Blatt eine Rubrik „Für Ludwig Feuerbach“ eingerichtet, die eine Vielzahl von Spendern nannte, wodurch eine Summe von mehr als 400 Thlr. zusammengekommen war. Dazu bemerkte die Schriftleitung, dass wir „mit Genugthuung auf diesen Anfang zur Begründung eines >Nationaldankes für Ludwig Feuerbach< blicken“. Vor allem auch deshalb, weil das philosophische Publikum, das seine Schriften kenne, „ein nicht eben zahlreiches ist“. Daneben glaubte die Redaktion, dass Feuerbach mehr als „Publicist“ in weiten Kreisen gewirkt habe. Zudem wurde aus einem „Auf-

ruf“ zitiert, den ein „Ausschuss in London“ erlassen hatte. Diesem hatten u. a. Karl Blind, Arnold Ruge, Max Schlesinger, Heinrich Simon angehört:

„Viele Jahre hindurch trug er die Leuchte des Gedankens voran. Wenn heute der einst gefangen gehaltene Sinn der Menschheit auf immer weitere Gebiete der Erkenntnis geführt, zu immer lichterem Anschauungen emporgehoben wird, so kommt ein nicht geringer Theil des Verdienstes dem scharfen Kritiker zu, vor dessen mächtigem Worte schwere Fesseln in Staub zusammenfielen. Er darf im schönsten Sinne ein Befreier, ein Pfadfinder der neueren Weltanschauung genannt werden.“

Zusätzlich wurde eine Äußerung Arnold Ruges zitiert:

„Alles dies verdient unsere wärmste Dankbarkeit für den großen und guten Mann, der seine Arbeit mit seinem Gehirn bezahlen muß, und es wäre eine Schande, wenn die Nation sich ihrer Befreier nicht dankbar annähme. Hier heißt es: Deutschland, zu den Hütten! Und zeige den Feinden deiner Entwicklung, wie du denkst!“

Die Spendenaktion lässt sich anhand einer Reihe weiterer Rechenschaftsberichte unter der Überschrift „Zum Nationaldank für Ludwig Feuerbach“ verfolgen. Man nannte jeweils den Namen des Spenders oder auch nur sein Namenszeichen und den Betrag der Spende. Meist war auch ein Wohnort angeführt, in einigen Fällen sogar Berufsbezeichnungen.⁷ Daneben zitierte die Redaktion auch vereinzelt Texte von Spendern, von denen einige wiedergegeben werden sollen.

Nachfolgend werden die weiteren Rechenschaftsberichte gemäß den Nummern des Jahrgangs 1872 aufgezählt:

Nr. 5, S. 84.

Nr. 7, S. 116, wozu ein kurzer Vers des Spenders „D.G“, der Feuerbach sogar zu einem „wahren Christen“ machte, zitiert sei:

*„Wer von der Wahrheit zeugt und Menschenliebe lehrt,
ist von den wahren Christen einer;
Wer von der Lüge lebt und Haß und
Zwietracht nährt,
ist keiner.“*

Nr. 8, S. 132.

Nr. 10, S. 168, wobei ein kurzer Vers des Spenders „Dr. H“ angeführt werden soll:
*„Weise, weil du die Wahrheit dachtest,
Groß, weil du sie lehrtest.“*

Nr. 14, S. 236, wozu der Spender „Schwabe in Bl.“ Folgendes dichtete:

*„Edler Lichtspender! Ich glaube,
Selbst in der Gartenlaube
Säh's nicht so hell und gemüthlich aus,
Wenn nicht Deines Geistes Quellen,
Die Feuerbäche, die hellen,
Geströmt wären rings in's Land hinaus.
Für Deine himmlischen Spenden
Verehrt Dich Dein Volk und wir senden
Dir unsern Dank und Segen in's
Haus.“*

Nr. 23, S. 382 wobei u.a. erwähnt wurde
„Sammlung des Feuerbach-Comités in
Breslau durch Louis Bargfeld 623 Thlr.
17 Sgr.“

Mit dem Rechenschaftsbericht in Nr. 31,
S. 514 endete die Spendenaktion (es war
der Juli 1872, also kurz vor Feuerbachs
Tod):

„Mit dieser Quittung schließe ich die Sammlung der Gartenlaube für den „Nationaldank für Feuerbach“ und benachrichtige die Geber gleichzeitig, daß der Gesamtbetrag von

Zweitausend Neunhundert und zwei
Thaler und 27 Sgr.

an die Feuerbach-Stiftung in Nürnberg
abgesandt wurde, worüber Quittung in
meinen Händen ist. Ernst Keil.“

Eine „Feuerbach-Stiftung“ ist zu dieser
Zeit in Nürnberg nicht bekannt; vielleicht
handelte es sich dabei nur um ein „Privat-
Komitee“, das die Spendenaktion koor-
dinierte.

Um sich eine Vorstellung über den Wert
der gesammelten Gelder zu machen, ist
kurz auf die Währungsverhältnisse der Zeit
vor der Reichsgründung 1871 einzugehen.
In Preußen und den mit ihm verbündeten
Staaten galt vor 1871 die Taler-Währung.
Der Gulden dagegen war ein altes, vor
allem in Bayern und in Süddeutschland gültiges
Zahlungsmittel. Eine Umrechnung
der Talersumme – ohne die Silbergroschen –
ergibt einen Betrag von 5.078,5
Gulden.⁸ Der Gulden wiederum war mit
einem Faktor 1,80 in Mark umzurechnen,⁹
so dass sich eine Summe von 9.141,30
Mark ergab. Vergleicht man damit das Jah-
reseinkommen einer sechsköpfigen Fach-
arbeiterfamilie, das damals ca. 900 bis 950
Mark betrug,¹⁰ war der Spendenbetrag als
beträchtlich anzusehen. Zusammen mit
Unterstützungsbeträgen anderer Freunde
war die wirtschaftliche Lage von Ehefrau
und Tochter Feuerbachs für eine Reihe
von Jahren gut gesichert.

Eine abschließende Würdigung Feuerbachs in der „Gartenlaube“

Obwohl die Zeitschrift mit dem Heft Nr.
31 die Spendenaktion abgeschlossen hatte,
ließ die Redaktion nach Feuerbachs
Tod am 13. September 1872 in der ersten
Novemberwoche in Heft Nr. 45, S. 743-
748, eine ausführliche Würdigung des

Religionsphilosophen aus der Feder Karl Scholls folgen. Sie trug den Titel „Ludwig Feuerbach's letzte Jahre am Rechenberg bei Nürnberg“. Sie enthielt neben einer *Vielzahl von Einzelheiten* aus der Lebenszeit am Rechenberg – bekanntlich von 1860 bis 1872 – einen schönen Holzstich des dortigen Wohnhauses, der von J. Geyer gefertigt worden war.¹¹ Daneben wurden der historische Hintergrund der Entstehung und das Schicksal des von Feuerbach bewohnten Herrenhauses sowie der Umgebung des Rechenbergs dargelegt. Ebenso schilderte der Autor die Beziehungen zum Freund Konrad Deubler, einem Bäcker und Wirt aus Goisern (Österreich) in trefflichen Tönen. Im Übrigen ist der Artikel nicht nur eine wahre Fundgrube zu Feuerbachs später Persönlichkeit, wie Scholl sie kennen und schätzen gelernt hatte, sondern enthält auch Darlegungen zu dessen Religionsbegriff.

Der Autor gab auch eine interessante Begründung, weshalb nach mehreren Anläufen erst im Jahre 1872 der Spendenaufruf „gezündet“ habe. Dies hinge damit zusammen, „daß er gerade in der Zeit erschien, wo nach dem riesigen Aufgebot der in blutigen Schlachten und Siegen sich bethätigende Männerkraft man anfing sich zu erinnern, daß die Menschheit ihre größten Siege doch Denen verdankt, welche das Schwert des Geistes zu führen verstanden haben.“ Es wäre zu wünschen, dass dieses Erinnern lebendig bleibt.

Im vorletzten Abschnitt nahm Scholl auch Bezug auf die Veröffentlichung in Nr. 1 der „Gartenlaube“ 1872, der Initialzündung zur Spendensammlung. Er führte dazu aus, dass Feuerbach „der Wahrheit einen ungeheuer großen, ganz unberechenbaren Dienst geleistet hat. Und worin dieser besteht, das haben *wir* in der ersten

Gartenlaube dieses Jahres (S. 18) ihn in seinem eigenen Bekenntnis aussprechen lassen“. Wenngleich dieser Satz nicht sicher die Autorenschaft Scholls belegt, es spricht vieles dafür, dass er ihn initiiert und – wegen der darin zum Ausdruck kommenden Sachkenntnis – wohl auch formuliert hatte.

Abschließend betonte Scholl, dass der Zweck der gesamten Spendenaktion eine Art Wiedergutmachung gegenüber den Menschen – nämlich der Ehefrau und Tochter – gewesen sei, die Feuerbach in den langen Krankheitsjahren seit dem zweiten Schlaganfall vom Juli 1870 aufopfernd gepflegt hatten. Dieser habe ihm bekanntlich endgültig die Feder aus der Hand geschlagen. Ihn habe seine gradlinige Art als Mensch und Schriftsteller seine ganze Lebenskraft gekostet. Und sein Resümee lautete:

„Feuerbach hat als Denker und Schriftsteller – sich selbst geopfert, er hat es getan für die Menschheit – das ist das Tragische und zugleich versöhnende seines prometheischen Schicksals.“

Anmerkungen:

¹ Thomas Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1866-1918*, Bd. I., München 1998, S. 754.

² Hans-Ulrich Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1849-1914*, S. 434-437 mit einer Darstellung von Geschichte und Art der „Gartenlaube“. Die folgenden in Anführungszeichen gesetzten Zitate sind daraus entnommen, soweit sie die „Gartenlaube“ betreffen.

³ Verwaltungsbericht der Stadt Nürnberg für 1907.

⁴ Zu seiner Person und seinen Bemühungen im Hinblick auf die wirtschaftliche Lage der Familie Feuerbach siehe zuerst *Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg, 1852-1977*, München-Berlin 1978, S. 1124, zudem Bolin-Jodl, *Ausgewählte Briefe von und an Ludwig Feuerbach*, Bd. 12 und 13 der *Sämtlichen Werke Ludwig Feuerbachs*, aufgrund der von Wilhelm Bolin besorgten

Ausgabe. Neu herausgegeben und eingeleitet von Hans-Martin Sass, Stuttgart-Bad Cannstatt 1964, S. 195-201. Zur wirtschaftlichen Lage ist weiterhin hinzuweisen auf Alfred Kröner, *Paul J. A. und Ludwig A. Feuerbach als Exponenten des Bürgertums im 19. Jahrhundert. Leben und Wirkungen*, in: *Aufklärung und Kritik*, Sonderheft 12/2007, S. 115/116 und 132.

⁵ Aus dem Archiv der Deutschen Schillerstiftung, Heft 2. *Die Akte Ludwig Feuerbach*, Weimar 1961, S. 22

/23.

⁶ Wie Anm. 4 Bolin-Jodl, *Ausgewählte Briefe*, S. 200/201.

⁷ Es wäre sicherlich eine reizvolle, wenn auch sehr aufwendige Arbeit, die Spender, ihre Herkunft ggf. ihren Beruf und die Höhe der Spende nach soziologischen Gesichtspunkten zusammen zu stellen.

⁸ Siehe dazu Wolfgang Trapp/Torsten Fried, *Handbuch der Münzkunde und des Geldwesens in Deutschland*, 2. Aufl. Stuttgart 2006, S. 102/103.

⁹ Siehe dazu Hugo Eckert, *Liberal- oder Sozialdemokratie. Frühgeschichte der Nürnberger Arbeiterbewegung*, Stuttgart 1968, S. 296.

¹⁰ Wie Anm. 9, Eckert, S. 75/76.

¹¹ Von diesem 1913 abgebrochenen Haus gibt es mehrere Bilder, die in einigen Merkmalen voneinander abweichen. Von den zeitgenössischen deckt sich der von Heinrich Grünwald stammende Holzstich (*Illustrierte Zeitung*, Leipzig 1872) am besten mit den vorhandenen Fotoaufnahmen des Jahres 1912/13. Der von Scholl erwähnte Altan ist auf den Bildern von 1872 noch vorhanden. In späterer Zeit war er entfernt worden.